

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1858) Unterhaltungsblatt**

3 (15.1.1858) Erste Beilage zum Schwarzwälder Boten

# Unterhaltungsblatt

## des Schwarzwälder Boten.

N<sup>o</sup> 3.

Erste Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 15. Januar

1858.

### Die Goldmünze.

(Fortsetzung.)

#### II. Das Rendezvous.

Der Garten, in welchen die beiden Alterthumsfreunde hinunter gingen, hatte kaum Anspruch auf diese Bezeichnung, wenn man, der Erklärung im Wörterbuch der Akademie zufolge, unter Garten einen Ort versteht, „in welchem Pflanzen gezogen werden.“ In der That, außer einem schmalen, sich dicht am Hause hinziehenden Beete mit einigen Blumen und Küchengewächsen, einem Weinstocke, der in einem Winkel dieses Raumes eine grüne Laube bildete, und zwei oder drei verkrüppelten Obstbäumen wurde in Vater Fournier's Garten durchaus nichts gezogen. Dagegen war der Boden mit verwitterten und behauenen Steinen bedeckt, theils ganz, theils zertrümmert, von allen Formen und Größen. Man konnte allenfalls glauben, sich auf einem von Barbaren zerstörten Friedhof zu befinden. Der Raum wurde von einer niedrigen schlecht unterhaltenen Mauer eingeschlossen, über die hinweg man die Aussicht hatte auf eine ansteigende, mit zahlreichen Lusthäusern zwischen frischem Grün bedeckte Landschaft.

Herr Zoubert und Herr v. Chastagnac befanden sich also inmitten dieses Chaos. Sie sprachen nicht, und Chastagnac ließ sich mit scheuem Blicke und schwer athmend umherführen wie ein Kind. Sie erreichten endlich den Winkel mit der Laube, deren üppiges Blätterwerk sie verbarg. In diesem verborgenen Plätze pflegte Fräulein Fournier während der heißen Tageszeit mitunter zu arbeiten. Eine Platte, in welcher eine Figur mit Krummstab und Mitra eingegraben war, diente als Tisch, ein umgestürzter Säulenknauf als Bank.

Die beiden Freunde nahmen auf diesem nicht sonderlich weichen Sitze Platz, aber noch immer machte keiner von Beiden Anstalt zu sprechen. Der Präsident der Gesellschaft der schönen Künste schien abzuwarten, bis sein Gefährte sich von dem letzten Schläge erholt haben würde, um ihm dann mit einiger Aussicht auf Erfolg Trost zusprechen zu können. Als er endlich wahrnahm, daß Chastagnac leichter athmete, nahm er ihn bei der Hand und sagte in herzlichem Tone:

Wie ist es nur möglich, lieber Freund, daß Sie durch eine Sache von rein eingebildeter Bedeutung haben vermaßen erschüttert werden können? Sie haben ja so viel anderes vor Fournier voraus, daß Sie ihn um den Besitz dieses kleinen Stüchchens Metalls doch nicht beneiden können. Wahrhaftig, das Ganze läuft ja auf eine Kinderei hinaus.

Der alte Edelmann behielt seine finstere, brütende Haltung bei. Endlich antwortete er mit dumpfer Stimme, welche immer noch heftige Aufregung verrieth.

Zoubert, mein Entschluß ist gefaßt, ich werde mein Recht gegen diesen schamlosen Antiquitätentrödler vertheidigen. Was Sie auch sagen mögen: die Münze, welche von Rechts wegen mir zuläme, und mir auf höchst unwürdige Weise entwandt worden ist, hat einen höchst beträchtlichen Werth und alle großen Sammlungen in Europa würden sich um den Besitz derselben streiten. Und in der That werde ich diesmal nicht ohne Kampf vom Platze weichen, ich werde mein Recht geltend machen.

Ihr Recht, mein armer Chastagnac? Ueberlegen Sie doch nur, um Gotteswillen! Worauf wollen Sie denn Ihr Recht be-

gründen? Der Abbé Robertin hat Ihnen, sagen Sie, vor seiner Abreise nach Rom ein Versprechen gemacht; wenn er aber dasselbe nicht halten kann oder will, welche Zwangsmittel wollen Sie denn gegen ihn in Anwendung bringen?

Es liegt klar am Tage, daß der Abbé Robertin sich durch die unwürdigen Künste des alten Fournier hat täuschen lassen. Die Münze ist hundertmal mehr werth als das Manuscript, welches er dafür erhalten hat; ist Täuschung, Erschleichung, unlegbare Uebervorthellung. Ich werde mit dem Abbé sprechen, werde ihn daran erinnern, daß er seine Ehre verpfändet hat, werde ihn veranlassen, den Handel rückgängig zu machen, in welchem er derart benachtheiligt worden ist. Und ist er wieder in den Besitz des Goldstüchchens gelangt, so werde ich ihm denselben ablaufen für den wahren Werth, für jeden Preis, und müßte ich zu diesem Zwecke meinen besten Ader verkaufen.

Gut, Sie wollen also einen förmlichen Proceß einleiten. Wird der Abbé Robertin sich Ihren Wünschen fügen können? Wird ein frommer, zurückgezogen lebender Mann, wie er, es wagen, die gerichtliche Nichtigerklärung eines Handels zu verlangen, welchen er freiwillig abgeschlossen hat? Das hoffen Sie nicht! Der Abbé ist ein schüchtern gutmüthiger Character, seine Schwäche wird ihm leidthun, aber nie werden Sie ihn vermögen, wegen dieser Geschichte einen öffentlichen Scandal zu bereiten.

Wohl, rief Hr. v. Chastagnac energisch, wenn mir denn wirklich kein anderes Mittel bleibt, so werde ich laut gegen das verabscheuungswürdige Verfahren Fournier's protestiren, ich werde ihm in Gegenwart unserer ganzen Gesellschaft gerade ins Gesicht sagen, daß die Handlungsweise, deren er sich schuldig gemacht hat, mit einem Raube gleichbedeutend sei, mit einem Diebstahle. Und dabei schlug der alte Herr mit geballter Faust auf die Platte, welche hier den Tisch vorstellte. Aus seinen Jügen sprach eine ungewöhnliche Erregung, seine Augen schossen Blitze. Zoubert betrachtete ihn halb mit Staunen, halb mit Mitleiden.

Seien Sie doch vernünftig, Chastagnac! Sind Sie denn nicht mehr der ruhige, bedächtige Mann, welchen wir stets als ein Muster seiner Sitte betrachtet haben? Sie dürfen sich nicht von der ersten Regung hinreißen lassen, keinen übereilten Entschluß fassen, Sie werden bei einiger Ueberlegung ganz gewiß die Sache in einem andern Lichte betrachten.

Sprechen Sie mir nicht von Ueberlegung, Zoubert; ich habe bisher nur zu viel Rücksicht gegen diesen Kerl beobachtet. Das Maß ist jetzt übergelassen und es ist endlich Zeit, mich zu erinnern, daß ich Edelmann bin. Nein, diesmal lasse ich mich nicht pressen; ich werde diese Münze reclamiren, diese mir gehörige Kostbarkeit. Sie kommt mir zu, ich will — ich werde sie erhalten!

Zoubert machte eine Geberde der Entmuthigung. Wie sollte er diese blinde und so entschieden ausgesprochene Halsstarrigkeit noch ferner belämpfen? Nach einigem Bedenken wandte er sich abermals an seinen Freund und fing etwas furchtsam folgendes an:

Noch eines, Chastagnac, haben Sie niemals daran gedacht, daß es vielleicht noch ein anderes Mittel gäbe, nicht nur den goldenen Otho, sondern überhaupt die ganze reiche Sammlung des Vater Fournier in Ihren Besitz zu bringen?

Ein Mittel? wiederholte der Antiquar im Tone äußerster Ueberraschung, ich verstehe Sie nicht!

In der That? Dann wollen wir nicht weiter davon sprechen. Und Joubert blickte nach der andern Seite hinaus.

Erklären Sie sich doch deutlicher, ich bitte Sie! drängte Chastagnac, den dies eine Wort schon wieder in Aufregung versetzt hatte.

Lieber Freund, fragte der Präsident der gelehrten Gesellschaft, indem er recht geschickt eine gleichgiltige Miene annahm, haben Sie wohl vorhin den Reiter bemerkt, welcher sich durchs offene Fenster mit Fräulein Rosa Journier unterhielt und davon sprengte, als wir uns näherten?

Nun ja, wenn ich mich nicht täuschte, war es mein Sohn. Ah, Sie haben ihn also erkannt? Wissen Sie auch, daß Victor v. Chastagnac sehr häufig in diese Gegend kommt, und daß man längst bemerkt hat, wie eifrig er Rosa Journier den Hof mache?

Ein verächtliches Lächeln glitt über die farblosen Lippen des alten Edelmannes.

Ich weiß es und habe auch Victor deswegen einen Verweis ertheilt. Uebrigens hat das durchaus nichts zu bedeuten.

Man versichert indessen ganz bestimmt, daß Herr Victor v. Chastagnac Fräulein Rosa Journier liebe, und daß letztere weit entfernt sei, seine Bewerbungen übel aufzunehmen — wie wir ja auch selbst es soeben gesehen haben.

Der Alterthümeler richtete sich unwillig auf.

Mein Herr, sagte er, ich bemerke mit Bedauern, daß auch Sie sich zum Echo solcher abgeschmackter Klatschereien machen.

Ruhig, Chastagnac, ereisern Sie sich nicht, nicht ich bin es, der das glaubt, die müßigen Leute sind es. Aber gleichviel, böte sich denn hier nicht ein Mittel, die beiden schönen Sammlungen von Alterthümern künftig einmal zu vereinigen?

Genug über diesen Punct, Herr Joubert. Zwischen mir und meinem Sohn ist über ein derartiges Project noch nie die Rede gewesen, vielmehr hat Victor dies junge Mädchen mit leinen anderen Augen betrachten können, als die jungen Leute gewisser Kreise jedes unbedeutende, aber hübsche Gesicht in der Vorstadt begaffen. Und was mich selbst betrifft, setzte er mit Heftigkeit hinzu, und streckte seinen Arm aus, wenn ich glauben müßte, diese Hand könne jemals einen solchen Heirathscontract unterzeichnen, so würde ich sie mir auf der Stelle abhauen!

Nun freilich, es handelt sich ja auch nur um Geschwätz der Gevattern in einer Provinzialstadt, antwortete Joubert einfach, und fing an, zwischen den Zähnen zu summen.

Chastagnac schien jedoch noch keineswegs so ruhig zu seyn. Er runzelte die Stirn, bis die Zähne zusammen — plötzlich fragte er:

Glauben Sie, mein Freund, daß Journier im Stillen einen derartigen Plan genährt habe, während er nun schon Jahre lang diesen unwürdigen Krieg gegen mich führt? Glauben Sie, daß seine Manöver in der That den Zweck haben sollten, mich zu Opfern zu veranlassen, welche ich nimmermehr bringen werde?

Hm! antwortete der Präsident mit Kopfschütteln, Journier verbirgt allerdings eine gehörige Portion Schlaubeit unter seiner gutmüthigen Miene. Aber entschieden — nein, Chastagnac, eine solche Berechnung scheint außerhalb seines Gesichtskreises zu liegen.

Abermals trat ein Stillstweigen ein. Hr. v. Chastagnac war wieder in tiefe Träumereien verloren, hatte den Kopf auf die Brust herab sinken lassen — wer weiß, welche Gedanken ihn in diesem Augenblicke beschäftigten? Wer weiß, ob die Leidenschaft des Alterthümlers nicht mit dem Stolge des Edelmannes im Kampfe lag und ob er bei seiner Eier, die ersohnte Münze zu besitzen, seinen Geist nicht unvermerkt an den Gedanken dieser Verbindung gewöhnte, welche ihn im ersten Augenblicke so sehr

empört hatte? Mag dem nun gewesen seyn wie es wolle, Herr Joubert wollte eben den Vorschlag machen, in das Haus zurückzukehren, als eine unvermuthete Erscheinung ihre Aufmerksamkeit erregte.

Der Leser wird nicht vergessen haben, daß die beiden Herren sich in einer grünen Laube befanden, deren Blätterwerk sie gänzlich verbarg. Als sie so unbeweglich und stumm dasaßen, hörten sie in einiger Entfernung einen leichten Schritt, und sahen, als sie durch das Nebenlaub hervorlugten, Fräulein Rosa Journier flüchtig durch den Garten hinein. Ihre ganze Erscheinung hatte etwas Unruhiges, Geheimnißvolles, ihre jugendlichen Züge verriethen eine ungewohnte Aufregung. Sie hatte es außerordentlich eilig, und die eine Hand schien unter dem seidnen Schürzen etwas zu verbergen. Sie sah sich häufig um, als fürchte sie beobachtet zu werden, doch beachtete sie dabei jene Laube gar nicht, sondern richtete ihre Aufmerksamkeit einzig und allein auf das Haus selbst, aus welchem von Zeit zu Zeit die etwas lärmende Stimme des Vater Journier herüberschallte.

Sie schritt so nahe an Chastagnac und Joubert vorüber, daß dieselben hören konnten, wie ihr Kleid an den Steintrümmern auf ihrem Wege hinausräuschte, und näherte sich in der entgegengesetzten Ecke des Garten einer Mauerlücke. Hier blieb sie einen Augenblick lang lauschend stehen, blickte noch einmal nach dem Hause zurück, zog dann aus der Schürzentasche einen Brief und einen andern schwereren Gegenstand, und verbarg beides unter einem verwiterten Torso. Als das geschehen war, fuhr sie zusammen, als erschräde sie selbst über ihr Thun, und eilte in vollem Laufe in das väterliche Haus zurück, ohne sich nur noch einmal umzuschauen.

Die beiden Freunde hatten sich nicht das Geringste von diesem Vorgange entgehen lassen und aus den Zügen des Herrn v. Chastagnac sprach eine eigenthümliche Freude, als er seinen Gefährten mit boshaftem Lächeln fragte:

Haben Sie gesehen, Joubert? Allerdings, Chastagnac.

Und was denken Sie davon? Ich denke — ich denke, — daß der arme Journier eine etwas leichtsinnige Tochter hat.

Nicht wahr? aber wir müssen uns doch zuvor überzeugen, ob unsere Vermuthung auch begründet ist. Und er wollte auf die verstümmelte Statue zugehen.

Joubert hielt ihn ernst zurück. Mein Freund, sagte er, bedenken Sie wohl, was Sie zu thun im Begriff sind? Mit welchem Rechte wollen Sie den Versuch machen, in die Geheimnisse dieses Kindes einzudringen?

Chastagnac hörte nicht auf ihn, ging entschlossen auf jene Stelle los, hob den Torso ein wenig, und entdeckte darunter den Brief und einen Schlüssel. Der Brief war unversiegelt, er öffnete denselben und las:

„Diesen Abend um Mitternacht. Hier ist der Schlüssel zum Hause von der Gartenseite. Versäumen Sie nicht zu kommen, es ist höchst wichtig. Sie werden mit großer Ungebuld erwartet.“

Das Billet war nicht unterzeichnet, aber die Hand Rosa's, welche gewöhnlich die wissenschaftlichen Berichte ihres Vaters copirte, ließ sich ohne Mühe erkennen.

Noch immer lächelnd, fragte Chastagnac: Nun, begreifen Sie?

Ungefähr, erwiderte der Präsident, und schnitt ein sehr bezeichnendes Gesicht dazu. Jemand ein Unbekannter wird sich jenseits der Mauer einfänden, und Brief und Schlüssel an der bestimmten Stelle finden. Nun traue noch einer den unschuldigen Mienen dieser jungen Mädchen!

Welch ein Glück, daß ich zugegen war, um das wahre Verhältniß zu durchschauen, fing Chastagnac wieder an. Ich muß es nur gestehen, Joubert, Ihr Gespräch von vorhin hatte mir wirklich einen Floh ins Ohr gesetzt, und wer weiß, ob ich nicht nachträglich schwach genug gewesen wäre, meine Einwilligung zu ertheilen. — Für diese Entdeckung bin ich der Vorlesung wahrhaft dankbar.

Sachte, Chastagnac, übereilen wir uns nicht, theurer Freund! Sie wissen ja noch nicht, für welchen glücklichen Sterblichen ihr Brief bestimmt ist. Wenn er nun doch vielleicht an einen gewissen schönen Herrn adressirt wäre, der in diesem Augenblicke sein Pferd in der Vorstadt umpertummelt?

Diese Voraussetzung machte den alten Herrn nachdenklich, aber keineswegs besorgt. Gleichviel ob dieser Brief an Victor oder an

irgend einen Andern gerichtet war, — in keinem Falle wurde die Rache des Alterthümlers an seinem Feinde geschmälert. Uebrigens sprach er diesen Gedanken nicht aus, sondern antwortete bald darauf: Ihre Vermuthungen sind nicht richtig, mein lieber Zoubert. Ich weiß bestimmt, daß mein junger Laugenichts eine Liebesintrigue nicht bis zu diesem Punkte hätte führen können, ohne daß ich etwas davon erfahren hätte. Denn offen gesagt, ich habe Jemanden, der mir über sein ganzes Thun und Treiben insgeheim Bericht erstattet. Wenn also wirklich Victor ernste Absichten auf Fräulein Fournier haben sollte, so ist mir jetzt das Mittel geworden, ihn zu heilen. Bedenken Sie wohl, was Sie sagen, Chastagnac, und thun Sie

nichts, wenn es nicht unvermeidlich ist, was dem Rufe des armen Kindes schaden könnte. Aber was ist jetzt zu thun? Wenn wir jetzt, da wir Mitwisser der Intrigue geworden sind, nichts thun, um dieselbe zu durchkreuzen — machen wir uns nicht unserem Gewissen gegenüber zu Mischuldigen?

Wir haben keine Veranlassung, uns in diesen Handel einzumischen. Ich für meine Person werde wenigstens mich darauf beschränken, diese Gegenstände wieder an den Ort zu thun, wo ich sie gefunden habe, und Fournier mag, so gut es geht, seine lose Dirne bewachen.

(Fortsetzung folgt.)

**Geselliges Vergnügen.**

Vergnügen und gesellig sind Fürwahr gewicht'ge Worte, Es ändert sich ihr Sinn gar oft Nach Zeit, Person und Orte, Auch sieht man miteinander oft Im Streite Beide liegen; Einst gab es ganz ein anderes Geselliges Vergnügen; Drum will ich jene alte Zeit Zur gegenwärt'gen halten, Und v'raus soll sich ein kleines Lied Voll frohen Sinn's gestalten; Gelingt es mir, so macht vielleicht In lust'gen kleinen Zügen, Geselliges Vergnügen Such Geselliges Vergnügen.

Wenn olim ein'ge alte Herrn Beim Krüge Bier sich fanden, Und über die Politika Erklärend sich verstanden, Und dann fünf Groschen in dem Whiff Sich suchten zu erstehen, So nannte man dieß dazumal Geselliges Vergnügen; — An Bier wird jetzt nicht mehr gedacht, Champagner nur muß fliehen, Was Fürsten und Minister thun, Das wird herabgerissen, Und ohne daß nicht Hunderte Beim hohen Spiele fliegen, Und einer nicht sich ruiniert, gib's kein Geselliges Vergnügen.

Beim Strickstrumpf schwarzten alte Frau'n Des Nachmittags recht heiter, Mitkammern über Hauswirthschaft, Flach's, Kinder und so weiter; Vermischt mit Cichorien, Der Kaffee mußte g'nügen,

Und dieses war ein herrliches Geselliges Vergnügen. Zeit muß es reiner Molla seyn, Des guten Strumpfes Stelle Nimmt Stidrahm' oder — gar nichts ein, Man schwäzlet über Bälle, Man schneidet Andern Ehre ab, Bespricht, wie zu betrügen Der Mann um einen Shawl, dieß ist Geselliges Vergnügen.

Und junge Mädchen, junge Herrn Die spielten eine Stunde Ein Stück aus Camp's Kinderfreund, Dann stellt man sich zur Runde, Spielt' „Blinde Kuh“ und „Stirbt der Fuchs,“ Auch Räthsel mußten gnügen, Fand so im unschuldsvollen Scherz, Geselliges Vergnügen. — Jetzt gib's kein Spiel mehr ohne Ruß, Die Zeit wär' sad verronnen, Sind kleine Liebesintriguen nicht Nach Duzenden gesponnen; — Ein Bursch' äßt große Männer nach, Ein Mädchen sucht zu siegen Durch einen wälzchen Sang, das heißt Geselliges Vergnügen. —

Ein Tänzerchen war in vor'ger Zeit Auch Lust für alle Stände; Doch sing man es um sechs Uhr an, Um zehn Uhr war's zu Ende, Die Menuett' war anmuthsvoll, Das Walzen sanftes Wiegen, Damals fand man im Anstand nur Geselliges Vergnügen. Jetzt tanzt im lieben Deutschland man Fast lauter fremde Touren, Sie lernen's den Kalmuden ab,

Den Schotten und Masuren. Und wenn am andern Tage nicht Zehn krank darnieder liegen, Schwachmatt getanz't, so war es kein Geselliges Vergnügen.

Theater! — einstmals ging man hin Um sich zu divertiren, Man gab sich jedem Eindrud hin Anstatt zu kritisiren; — Schrieb Jffland, Schröder, Kogebue Auch nicht so ganz gebiegen, Je nun, das Herz nahm Theil an dem Geselligen Vergnügen; Trocknen, Zamben müssen seyn Jetzt in dem Trauerspiele, Wenn das nicht ist, Maschinerie Und neue Kleider viele, Man schreit und lacht durch's ganze Stück, Macht diese, jene Kägen, Und bringt um den Genuß sich durch's Gesellige Vergnügen.

Es spiegelt in Geselligkeit Und ihren freien Scherzen, Der Grad der Sittenreinheit sich, Der Reinheit auch der Herzen, Und wie die Freuden einstens nicht Den Anstand überstiegen, So toskete auch wenig das Gesellige Vergnügen. — Jetzt aber will ein Jeder nur Die Andern überbieten, Und in dem Treibhaus ziehet man Sich des Vergnügens Blüthen; Gesellen gib's gar schändliche, Saus, Braus und Schlemmen, Lügen, Das nennen leider Viele jetzt Geselliges Vergnügen! J. F. Castelli.

**Gesundheitslehre.**

(Fortsetzung.)

18tes Kapitel.

Die Trunksucht.

(Von Prof. Bod in Leipzig.)

Weber eine Krankheit, noch eine krankheitserscheinung ist die Trunksucht, d. i. der anhaltende und zur Gewohnheit gewordene Genuß größerer Mengen stark-geistigen Getränkes, sondern ein schwer zu bekämpfendes Laster, welches Krankheit erzeugt, indem es anfangs auf einzelne Organe (Magen, Leber, Herz, Lunge, Gehirn), endlich aber auf das Blut und durch dieses auf die Ernährung des ganzen Körpers feindselig einwirkt. Besonders ruft der zu reichliche oder zu häufige Genuß von fusellaem Branntwein, bei Sorge und Noth, bei wenig und schlechter Nahrung, schlechter Wohnung und Kleidung gefährliche Krankheitszustände hervor.

Der beim Genuße spirituöser Getränke in den Magen gelangte Weingeist (Alcohol, Spiritus) tritt, nachdem er den Magen wider-natürlich gereizt und in feurige Röthe veretzt hat, in den Blutstrom ein und stört von hier aus, wenn er nicht etwa vorher in den Lungen ausdampft, die Ernährung und Thätigkeit des Gehirns, gleich den betäubenden Giften. Er erzeugt zuerst die bekannten Symptome geistiger Aufregung, des Rauches, endlich aber bei höheren Graden von Betrunkenseyn Bewußtlosigkeit und Betäubung. Ja es kommt sogar vor, daß Personen während einer über-mäßigen oder allzulange dauernden Berausung rasch, fast schlag-artig starben (d. i. die acute Weingeistvergiftung);

dabei ist der Athem keuchend und röchelnd, das Gesicht bläulichroth und gedunnen. In solchen Rauschzuständen schwerer Art (Besoffenheit), die besonders dann schlimm ablaufen, wenn die Pupille sehr erweitert und gegen Licht unempfindlich ist, die Glieder schlaff sind und jeder Erwedungsversuch fruchtlos bleibt, sind zuvörderst die engen Kleider zu lösen, der Kopf hoch und kühl zu legen, und für frische Luft Sorge zu tragen; außerdem ist der Magen durch Erbrechen (mittels Rizeln im Schlunde oder Brechmittel) oder von Seiten des Arztes durch die Magenpumpe zu entleeren. Gegen die Betäubung gebrauche man zuerst kalte Sturzäder auf den Kopf und kalte Anspritzungen an Gesicht und Brust, sodann kalte Was-ser- und Essigumschläge über den Kopf; man reiche starken schwarzen Kaffee und halte Salmiak (englisches Riechsalz) vor die Nase. Nach Beseitigung der oben angegebenen gefährlichen Symptome bringe man den Betrunknen in einem kühlen lustigen Zimmer mit erhöhtem Kopfe und Brustkasten zu Bette.

Führt die Trunksucht nicht plötzlich zum Tode, sondern ruft allmählich, unter reichlicher Bildung eines blaffen schmierigen Fettes (besonders unter der Haut und im Bauche, in der Leber und am Herzen), Veränderungen einer Menge von wichtigen Organen (besonders des Magens, der Lunge, des Herzens und der Blutgefäße, der Leber, Nieren und des Gehirns) hervor und zieht den Tod durch Schlagfluß, Lungenentzündung und Lungenbrand, Herzzer-reißung oder Wasserjucht (besonders Bauchwasserjucht in Folge von Leberverhärtung) nach sich, dann wird sie die chronische Säuf-ferkrankheit genannt. In ihrem Verlaufe kann der sogen. Säuf-ferwahnsinn zu öfteren Malen auftreten. — Die ersten krank-

haften Erscheinungen bei der chronischen Säuerkrankheit äußern sich durch Verdauungsstörungen in Folge chronischen Magenatarrhs: Appetitlosigkeit, Uebelkeit, saures Aufstossen, Würgen und Erbrechen von wässrig-schleimiger Flüssigkeit im nüchternen Zustande; hierzu gesellt sich später Sodbrennen, Magenschmerz und selbst Blutbrechen. Die Haut, oft juckend, wird nach und nach schmutzig fahl, wider-natürlich fettig-glänzend oder auch raub und spröde; auf Wangen und Nase bilden sich bläulichrothe Gefäßneze und Blüthen verschiedener Größe (die Gesichtsinne). Die Miene des gedunsenen Gesichts ist beim Säuer verfürd und wild oder schläfrig und mürrisch; das Ergriffenseyn des Gefäß- und Athmungsapparates gibt sich durch Herzlopfen, große Unruhe, Husten mit zähem Auswurfe, raube Stimme und Heiserkeit, beschwerliches Athmen (asthmatische Anfälle) zu erkennen. Daß das Gehirn- und Nervensystem, auf welches ja der Weingeist stets am ersten und heftigsten feindlich einwirkt, nicht ungestört in seiner Ernährung und Thätigkeit bleibt, ist wohl selbstverständlich. Das Ergriffenseyn des HirnNervensystems äußert sich zuerst durch die den Trunkfälligen eigenthümliche stilkliche Entartung, bald mehr als Wildheit, Robheit, Streitsucht und Jornmüthigkeit, bald mehr als Mißmuth, Unentschlossenheit, Trägheit und Unordentlichkeit. (Schluß folgt.)

### Kleine Anekdoten aus dem Thierreich.

1.

Ein Arzt in einer ziemlich vollreichen Stadt, schreibt uns ein Freund, fand, seine Krankenvisiten machend, ein kleines Hündchen auf der Straße, welches entzetzlich schrie und das eine Vorderpfötchen emporhielt. Mitleidig untersuchte der Arzt das Bein und fand es gebrochen. — Er nahm das kleine Thier mit sich nach Hause und heilte es glücklich aus. — Bis dahin hatte es sich ruhig verhalten und den Arzt nicht verlassen, jetzt verschwand dasselbe. — Monate vergingen, der Arzt dachte nicht mehr an die Geschichte, da springt eines Tages das von ihm kurirte Hündchen in sein Zimmer, winselt und schmeichelt um ihn herum, läuft wiederholt zur Thüre, welche wieder geschlossen wurde, und als der Arzt, in der Meinung, es wolle sich entfernen, diese öffnet, erblickt er ausserhalb ein anderes kleines Hündchen, welches winselnd sein Pfötchen erhebt. — Der Arzt untersucht es und fand nur eine starke Quetschung, die er durch Umschläge leicht beseitigte. — Offenbar aber hatte das von ihm früher geheilte Thierchen, das krankte zu ihm geführt, in der Ueberzeugung, daß er auch diesem helfen könne. — Zeugt das nicht von mehr als bloßer Begriffskraft?

2.

Der Abbe Champy, berühmt als Archeologe, hatte ein kleines Pferd, dessen er sich eine Reihe von Jahren hindurch bei seinen wissenschaftlichen Ausflügen bediente und welches vermöge einer wunderbaren Intelligenz augenblicklich von selbst anhielt, sowie es vor ein in Trümmer gefallenenes oder fallendes Bauwerk kam.

### Handelsbericht von Schwindler & Cie.

Fallthausen, den 12. Dez. 1857.

Spiritus: Bei wenig Leuten zu finden.

Rum: Seit der Revolution in Indien in England abhanden gekommen.

Kaffee: Seit der Erschaffung Coa's im Preise anziehend.

Zucker: Zur Verfälschung der vielen bitteren Erfahrungen, die die Handelswelt jetzt macht, sehr gesucht.

Essig: Seit Dr. Gall die Weinverbesserungsmethode erfunden, in Masse vorhanden.

Del: Des schlechten Gases und schwachen Mondscheins wegen mehr denn je verbraucht.

Baumwolle: Große Bestellungen von Seiten vieler Actionäre, welche ihre schmalen Dividenden nicht hören mögen.

Rech: Bedeutende Vorräthe bei Papierspekulanten.

### Die Engländer auf der Flucht.

Daß die englischen Truppen in Oude einmal auf's schimpflichste Reihhaus genommen haben, erfährt man jetzt zum erstenmal aus dem "Mossfille". Diesem meldet ein Berichterstatter aus Oude vom 6. November: "Unsere Truppen stießen jedoch auf ihrem Rückmarsch im Lager auf einen viel furchtbareren und unternehmenderen Feind. Mit Beschämung schreibe ich es nieder, daß das 9. LancierRegiment Reihhaus nahm; Offiziere und Gemeine flohen in größter Verwirrung, während die Kanoniere ihre Kanonen im Stich ließen und wie toll vor dem Feinde davonliefen, der mit ihnen ins Lager einbrang, die Felte erreichte, und eine Attaque auf unsere Hauptmacht wagte, die mittlerweile in Reih und Glied ausgerückt war, als sie mit Schreden die in Verzweiflung stehenden heranommen gesehen hatten. Selbst

die Hochländer zeigten diesmal nicht ihre bewährte Tapferkeit; im Gegentheil sahen sie sich noch ängstlicher als ihre beherzten Kameraden nach irgendwelcher Dedung um. Merkwürdigerweise gaben im entscheidenden Augenblicke auch die Matrosen der Flottenbrigade Bersengeld, strichen mitten unter Seemannsfächern erschroden zu Segel. Es ist unnütz, die Thatfachen zu verschweigen; unsere Truppen waren total in die Flucht geschlagen. Der Feind, der nach geraumer Zeit unser Lager umschwärmte, ohne daß wir ihn anzugreifen gewagt hätten, zog sich endlich in guter Ordnung und mit unbedeutendem Verluste zurück. — Sei nicht erschroden oder böse, werther Leser: denke doch, was Du gethan hättest, wenn Dich ein — Bienenschwarm angegriffen hätte. Als die englischen Truppen von Alumbagh nach dem Lager zurückkehrten, hatte einer der Lanciers seine Waffe in ein Bienennest gestoßen. Was darauf folgte, ist oben beschrieben worden.

### Goldkörner.

\*\* Sage nie: den Kelch der Schmerzen  
Wärzt ein süßes Nachgefühl!  
Hoher Schauer hebt die Herzen  
Im Orkan und Schlachtgewühl!  
Hoher Muth und Kraft entquellen  
Fest bestandener Gefahr;  
Genien des Trosts geüben  
Sich zur Schwermuth unsichtbar.

\*\* Wer mit Niederrichtigkeit siehet, sieget nicht, sondern ist besiegt; Großmuth hat allezeit die Ueberlegenheit.

\*\* Jeder hat eine hohe Meinung von sich; die größte haben von sich Menschen ohne Geist und Kraft.

\*\* Alle Vollkommenheiten verlieren ihren Glanz, wenn man sie in zu großer Nähe siehet; denn man siehet dann mehr auf die äußere Schale, als auf den inneren Gehalt.

### Haritäten Kästlein.

†† Ein Engländer rief auf der Straße einem Freunde, den er vor sich hergehen sah, Hallo! zu. Einen Holländer, der eben vorbei ging, verdroß dieß; „was haben Sie nöthig, mein Herr!“ sagte er, eben Hallo! zu rufen, wenn ich vorbei gehe?“ — „Ei!“ antwortete jener, „was haben Sie denn nöthig, eben vorbei zu gehen, wenn ich Hallo! rufe?“

†† Eine sehr vornehm gelleidete Frau kam in die Kirche mit einem Bedienten, welcher ihr, da sie sich gesetzt hatte, das Gebetbuch hinlegte. Die Frau las immer daraus, als eine neben ihr sitzende Dame sie aufmerksam machte, daß sie das Buch verkehrt hatte. Sie erschrak zwar Anfangs, dann sagte sie: „Ich danke Ihnen recht schön, schau'n's, das ist wieder ein dummer Streich von meinem Jacob, legt mir der Kerl das Buch so her, ja, mit den Dienstboten hat man sein Kreuz.“

†† In einem Bade hatte ein Engländer an einer Bharoobant sein Geld bis auf den letzten Groschen verloren. Er legte seine Spielarten ruhig vor sich hin, winkte einem Marqueur und sagte zu ihm: „Thu' Er mir den Gefallen, in meine Wohnung zu gehen und meinem Bedienten zu sagen, er solle mir sogleich meinen großen Sack bringen. Als dies der Banquier hörte, fragte er sehr freundlich, warum der Engländer nicht mehr pointire. „Weil ich kein Geld mehr bei mir habe!“ „O, das thut nichts, ich bitte, Sie können auf Marten spielen!“ Dieser ließ sich das nicht zweimal sagen, pointirte und gewann in Kurzem mehr, als er verloren hatte. Da kam sein Diener und brachte einen großen Fußsack, in welchen der Engländer, vor- geblich am Podagra leidend, seine Füße steckte.

### Rechnungsräthsel.

Ein Wiener hat 500 Stück Siebzeher und Siebner; ihr Werth beträgt 112 Fl. 40 Kr. Wie viele Stücke hat er von jeder Art?

### Räthsel.

Die Erste war ein Mann, ein Preussischer Soldat,  
Der die Franzosen einst gar sehr geärgert hat,  
Die Zweite ist ein Wort, womit in alter Zeit  
Der Bauersmann genannt sonst wurde, weit und breit.  
Das Ganze ist ein Dichter, wie's weiter Keinen giebt,  
Welcher Deutscher hätte seine Gedichte nicht geliebt?

Auflösung des Rechnungsräthfels in Nr. 1.

700 Sprünge.

Auflösungen der Räthsel in den vorigen Numern:

Futter.

Quell. Quell.

Resigirt, gedruckt und verlegt von Bild. Brandecker.